

Daniela Oppliger

Überblick: Um der zunehmenden affektiven Polarisierung entgegenzuwirken, braucht es Dialogräume, die auf tiefes Zuhören und gegenseitiges Verstehen abzielen. Biografiegespräche, ein seit 1992 praktiziertes, aber wissenschaftlich bislang nicht untersuchtes Dialogformat, in dem Teilnehmende sich gegenseitig ihre Lebensgeschichte erzählen, könnten einen solchen Raum bieten. Die vorliegende Studie geht der Frage nach, inwiefern Biografiegespräche Konflikttransformation anregen können, welche Rahmenbedingungen es dafür braucht und welche Prozesse und Mechanismen im Innern der Teilnehmenden beim Dialog konkret ablaufen. Das methodische Vorgehen orientiert sich an der Grounded Theory. Konkret wurden die Transkripte von elf leitfadengestützten semi-strukturierten Interviews mit sechs Teilnehmenden der Biografiegespräche empirisch untersucht und ausgewertet. Die Ergebnisse liefern erste empirische Hinweise, die sich mit der Kontakthypothese sowie Dialogtheorien in Verbindung bringen lassen und im Folgenden vorgestellt werden.
Keywords: Biografiegespräche, Dialog, Grounded Theory, Konflikttransformation, Perspektivenwechsel, Zuhören.

https://doi.org/10.25364/35.23:2026.3.8

Wie Dialog zu Konflikttransformation beitragen kann

Resultate einer empirischen Studie zu Biografiegesprächen

1. Einleitung und Fragestellung

Eine aktuelle Studie zeigt: 76% der Schweizer Bevölkerung halten den Austausch mit Andersdenkenden für wertvoll. Dieser Austausch wird jedoch durch die zunehmende affektive Polarisierung erschwert.[1] Die vorhandenen öffentlichen Räume – Podien, Talkshows, Soziale Medien, Kommentarspalten – sind dabei selten auf mehrperspektivisches Erzählen, tiefes Zuhören und gegenseitiges Verstehen ausgelegt, sondern auf einseitige Kommunikation (überzeugen, recht haben wollen) und Konfrontation. Splinter und Wüstehube[2] betonen, dass es in einer Debatte primär darum gehe, „*das Publikum von der eigenen Meinung zu überzeugen*" – Talkshows seien dafür das Paradebeispiel.

Im Gegensatz zur Debatte geht es beim Dialog darum, Differenz auszuhalten, ohne einverstanden sein zu müssen. Biografiegespräche stellen ein solches Format dar: Seit 1992 praktiziert, erzählen darin einander unbekannte Menschen strukturiert und ungestört ihre Lebensgeschichte, statt über ein strittiges Thema zu diskutieren. Konflikt wird hier nicht im zwischenmenschlichen Sinne (vgl. Glasl)[3] verstanden, sondern als gesellschaftlicher Grundtatbestand.[4] Konflikte in demokratischen Gesell-

1) Ivo Nicholas Scherrer, Isabel Schuler, und Flurina Wäspi, Polarisierte Gesellschaft, gefährdete Demokratie? (Pro Futuris/KPM Universität Bern, 2025), 6, polarisierung.ch.

2) Dirk Splinter und Ljubjana Wüstehube, „Dialog in nationalen und internationalen Kontexten – Wesensmerkmale, Formen, Erfolgsbedingungen," in Mehr Dialog wagen! Eine Ermutigung für Politik, gesellschaftliche Verständigung und internationale Friedensarbeit, hrsg. von Dirk Splinter und Ljubjana Wüstehube (Berlin: Wolfgang Metzner Verlag, 2020), 31.

3) Friedrich Glasl, Konfliktmanagement: Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater, 11., aktualisierte Aufl. (Bern: Haupt; Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben 2013), 17.

4) Georg Simmel, „Der Streit," in Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (Leipzig: Duncker & Humblot, 1908), 247.

schaften sind strukturell angelegt[5]. Nach August[6] entstehen Konflikte in modernen Gesellschaften da, wo sie auf die Folgen ihres eigenen Operierens treffen. So beispielsweise im Zusammenhang mit kolonialer Vergangenheit, wo Konflikte in den Bereichen Migration, Rassismus und Postkolonialität entstehen würden. Die Biografiegespräche möchten einen Beitrag leisten, diese gesellschaftlichen Konflikte im Zusammenhang mit Migration, Rassismus und Postkolonialität zu transformieren. Dabei begegnen sich Menschen mit und ohne familiäre Migrationsgeschichte, im Bestreben, sich auf Augenhöhe auszutauschen. Der Begründer des Formats beschreibt eine rasche, tiefgreifende Wirkung auf Vorurteile[7]. Diese Behauptung wurde bisher nicht wissenschaftlich überprüft, eine systematische Untersuchung solcher Transformationsprozesse fehlt.

Der vorliegende Beitrag geht deshalb der Frage nach: Inwiefern können Biografiegespräche zu Konflikttransformation beitragen? Welche Rahmenbedingungen braucht es dafür? Welche Prozesse und Mechanismen laufen dabei konkret ab?

2. Was sind Biografiegespräche?

Biografiegespräche werden seit 1992 auf Gut-Gödelitz in Deutschland, später auch in Polen, Südkorea und in verschiedenen deutschen Städten, regelmässig durchgeführt.[8] Alleine an den deutsch-deutschen Biografiegesprächen hatten bis 2020 über 3000 Menschen teilgenommen.[9] Acht einander unbekannte Teilnehmende und zwei Moderator:innen kommen dafür von Freitagabend bis Sonntagmittag an einem abgeschiedenen Ort zusammen. Kernstück ist ein klar strukturiertes Format: Jede Person erzählt 45 Minuten ohne Unterbrechung der anderen aus ihrer Biografie, gefolgt von 15 Minuten Fragen, ohne das Gesagte offen zu bewerten. Rund vier bis fünf Wochen später findet ein Nachtreffen aller Beteiligten statt.

Seit 2022 finden Biografiegespräche nach dem Gödelitzer-Modell unter dem Namen „exCHANGE – eine Begegnung auf Augenhöhe zwischen Menschen unterschiedlicher Couleur“ in der Schweiz statt. Letztere wurden in der vorliegenden Studie untersucht.

Um das Format theoretisch einzuordnen, lohnt sich ein Blick auf die allgemeinere Dialogforschung: Splinter und Wüstehube beziehen sich auf verschiedene Dialogtheoretiker (Buber, Bohm, Bar-On, Hartkemeyer, Isaacs) und beschreiben Dialog als persönliche Interaktion:[10]

» **„Durch die Bereitschaft, einander zuzuhören, sollen ernst gemeinte Begegnungen und gemeinsame Lernprozesse entstehen, die eine Konflikttransformation ermöglichen.“**

International wird Dialog eingesetzt, um Transformationsprozesse in Konflikten anzustossen, etwa in Entwicklungszusammenarbeit oder Friedensprozessen, durch David Bohm und William Isaacs in den USA (Bohm, Isaacs), das Ehepaar Hartkemeyer in Deutschland und Dan Bar-On in Israel. In der Schweiz hat sich das erst seit der Publikation von Splinter und Wüstehube[10a] verstärkt, unter anderem mit der Gründung einer Fachgruppe Dialog beim Schweizerischen Dachverband für Mediation (eigene Beobachtung als Praktikerin im Feld). Auch die Biografiegespräche wurden in dieser Zeit in die Schweiz übertragen.

In der Systematisierung von Dialogprozessen nach Splinter und Wüstehube sind die Biografiegespräche unter den mediativ-begegnungsorientierten Dialogen zu verorten.[11] Diese legen ihren Schwerpunkt auf „eine Transformation persönlicher Beziehungen durch intensive Begegnungen“.[12] Ziel dieser Dialogprozesse ist es „eine friedlichere Zukunft zu schaffen, Ausgrenzungen

---

5) Vincent August, „Konstellationen und Dynamiken demokratischer Konflikte: Eine Systematik für die neuere Konflikttheorie,“ Berliner Journal für Soziologie (2026), doi.org/10.1007/s11609-026-00594-7.

6) August, „Konstellationen und Dynamiken“.

7) Axel Schmidt-Gödelitz, „Erzählt eure Lebensgeschichten! Das Modell der Gödelitzer Biografiegespräche,“ in Mehr Dialog wagen! Eine Ermutigung für Politik, gesellschaftliche Verständigung und internationale Friedensarbeit, hrsg. von Dirk Splinter und Ljubjana Wüstehube (Berlin: Wolfgang Metzner Verlag, 2020), 99.

8) Schmidt-Gödelitz, „Erzählt eure Lebensgeschichten!,“ 85–99, passim.

9) Schmidt-Gödelitz, „Erzählt eure Lebensgeschichten!,“ 86.

10) Splinter und Wüstehube, „Dialog in nationalen und internationalen Kontexten,“ 28.

10a) Splinter und Wüstehube, „Dialog in nationalen und internationalen Kontexten,“ 28

11) Splinter und Wüstehube, „Dialog in nationalen und internationalen Kontexten,“ 78–80; 82.

12) Splinter und Wüstehube, „Dialog in nationalen und internationalen Kontexten,“ 78.

zu überwinden, Anerkennung, Respekt und Versöhnung zu erreichen."[13]

3. Forschungsstand

Biografiegespräche sind bislang lediglich in Form von Erfahrungsberichten dokumentiert,[14] jedoch nicht Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung.[15] Somit ist nicht wissenschaftlich erwiesen, welchen Beitrag sie im Transformationsprozess leisten können. Darüber hinaus scheinen auch Dialog/Dialogprozesse in einem übergeordneten Sinne noch wenig erforscht zu sein. Laut Ropers[16] könnte der Erfolg von Dialogprojekten, und somit auch von Biografiegesprächen, auf einer individuellen Ebene (Einstellungsveränderungen, neue Verhaltensmuster) relativ einfach anhand von Forschungsständen aus verwandten Bereichen (Gruppendynamik, Sozialpsychologie) untersucht werden. In der Praxis würden die meisten Evaluationen auf Rückmeldungen von Teilnehmenden, die direkt nach der Veranstaltung eingeholt werden, basieren, was zu überproportional positiven Evaluationen führe. Trotzdem hat sich Forschung in diesem Bereich noch nicht etabliert. Auch Vesna Matovic, Dozentin für *peaceful dialogue* beim Forum für zivilen Friedensdienst, kennt ausser den Berichten einzelner Dialoginitiativen an ihre finanziellen Unterstützenden, keine Studien, die das bisher systematisch untersucht haben.[17] Auch für den weiteren Bereich der Mediation gilt: Der wissenschaftliche Umgang ist überwiegend praxisorientiert und deduktiv von normativen Standards geprägt, mit wenig Bezug zu Empirie.[18] *Grounded Theory*, der methodische Ansatz dieser Studie, wird dabei explizit als vielversprechend empfohlen.[19] Im Gegensatz dazu ist die Kontakthypothese[20] zum Abbau von Vorurteilen ein breit etabliertes Feld, das – obwohl nicht explizit auf Dialogformate bezogen – wichtige Erklärungsansätze für die vorliegende Studie liefert. Das vorliegende Forschungsprojekt soll einen ersten Beitrag dazu leisten, diese Lücke sowohl in Bezug auf Biografiegespräche im Speziellen als auch auf die Dialog- und Mediationsforschung im Allgemeinen zu schliessen.

4. Methode

Die qualitative Studie basiert auf insgesamt 11 leitfadengestützten semi-strukturierten Interviews mit sechs Teilnehmenden einer konkreten Durchführung der Biografiegespräche. Es wurden zwei Einzelinterviews, je eines im Vorfeld und eines nach den Biografiegesprächen und vor dem Nachgespräch, geführt. Die Interviews dauerten zwischen 10 und 36 Minuten. Mit einer weiteren Person dieser Durchführung wurde ein einmaliges 50-minütiges Interview nach den Biografiegesprächen und vor dem Nachtreffen geführt. Mit zwei Personen wurden die Interviews online, mit dem Rest in Person durchgeführt. Darüber hinaus wurde das ganze Nachtreffen in der Gruppe mit Ton aufgenommen. Alle Interviews und das Nachtreffen wurden vollständig von Hand und ohne KI-Tool transkribiert. Zudem wurde eine teilnehmende Beobachtung während der Biografiegespräche gemacht und protokolliert.

Interviewzitate werden im Folgenden mit anonymisierten Codes ausgewiesen, die aus Interviewperson (IP1 – IP6), Interview-Nummer und Position im Transkript im Fliesstext bestehen (zum Beispiel IP3_I2, Pos. 15). Dies auch, um sie von den Literaturangaben, die mittels Fussnoten ausgewiesen werden, zu unterscheiden. Zitate aus dem Nachtreffen werden mit ‚NT' gekennzeichnet.

---

13) Splinter und Wüstehube, „Dialog in nationalen und internationalen Kontexten," 79.

14) Felicitas Söhner, „Toleranz, Erinnerungskultur und innerer Einigungsprozess – Zu den Gödelitzer Biografiegesprächen," BIOS 26, Nr. 2 (2013): 249–257; Anna Warakomska und Tomasz Pszczółkowski, Erlebte und erinnerte Geschichte: Deutsch-polnische Biographien, Bd. 1–2 (Pułtusk: Humanistische Akademie „Aleksander Gieysztor," 2014); Schmidt-Gödelitz, „Erzählt eure Lebensgeschichten!," 85–99.

15) Axel Schmidt-Gödelitz, persönliche Mitteilung an die Autorin, 2023.

16) Norbert Ropers, "From Resolution to Transformation: The Role of Dialogue Projects," Berghof Handbook for Conflict Transformation (Berlin: Berghof Research Center for Constructive Conflict Management, 2004), 7.

17) Vesna Matovic, persönliche Mitteilung an die Autorin, April 2023.

18) Henrik Hartmann, „Grounded Theory als Methodik der empirischen Mediationsforschung," in Mediation erforschen: Fragen – Forschungsmethoden – Ziele, hrsg. von Dominic Busch und Claude-Hélène Mayer 2012, 194, doi.org/10.1007/978-3-531-18685-6_8.

19) Hartmann, „Grounded Theory als Methodik der empirischen Mediationsforschung," 194.

20) Gordon W. Allport, The Nature of Prejudice (Cambridge, MA: Addison-Wesley, 1954), zitiert nach Thomas F. Pettigrew und Linda R. Tropp, "A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory," Journal of Personality and Social Psychology 90, Nr. 5 (2006): 751–783, doi.org/10.1037/0022-3514.90.5.751.

Aus Gründen des Datenschutzes wird auf die Angabe des genauen Datenerhebungspunktes wie auch auf die Angabe des Durchführungszeitpunktes der Biografiegespräche verzichtet. Dies, weil die Biografiegespräche in der Schweiz noch wenig etabliert sind und höchstens zweimal jährlich mit höchstens acht Teilnehmenden durchgeführt werden. Alle Teilnehmenden haben für die Teilnahme an der Studie mündlich eingewilligt. Auf die Anonymisierung der Daten wurde hingewiesen. Das Sample besteht aus drei weiblich und drei männlich gelesenen Personen im Alter zwischen 22 und 48 Jahren. Während drei der Personen in der Schweiz geboren wurden, sind drei der Personen auf unterschiedlichen Wegen (Adoption, Familiennachzug und Flucht) in die Schweiz gekommen und leben zur Zeit der Biografiegespräche mit unterschiedlichem Aufenthaltsstatus permanent in der Schweiz, alle zugezogenen Personen haben Deutsch als Zweitsprache.

Für die Analyse des Datenmaterials wurden hauptsächlich die Transkripte der zweiten Interviews, also der Interviews, die nach den Biografiegesprächen durchgeführt wurden, herangezogen und untersucht. Als ergänzendes Hintergrundmaterial wurden sporadisch die Transkripte der ersten Interviews vor den Biografiegesprächen sowie das Transkript des Nachtreffens herangezogen, um ausgewählte Ergebnisse im Sinne der Datentriangulation zusätzlich abzusichern.

Die Auswertung der Daten erfolgte mit der *Grounded Theory* nach Strauss und Corbin.[21] Konkret wurde das erwähnte Datenmaterial mittels MAXQDA im ersten Schritt zuerst offen induktiv codiert, danach axial zu Kategorien verdichtet (Reaktionsunterdrückung, Verstehen-Wollen, Mut zu Selbstoffenbarung und Perspektivenwechsel, Zuhören als innerer Dialog mit Erkennen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden sowie ‚Verstehen im Herzen', Meta-Analyse, Selbst- und Fremdrevision, Übertragung auf Dritte) und schliesslich selektiv im Hinblick auf eine Kernkategorie ausgewertet. Einige der im Folgenden verwendeten Kategorienbezeichnungen sind In-vivo-Codes, die das Gesagte 1:1 wiedergeben (im Text gekennzeichnet durch ‚einfache Anführungszeichen'); andere sind analytische Kategorienbezeichnungen der Autorin.

Als Ausgangspunkt für die Operationalisierung im Hinblick auf die Forschungsfrage wurden zunächst alle Transkripte gesichtet. Dabei zeigte sich, dass die zweiten Interviews inhaltlich näher am Erkenntnisinteresse lagen, da sich dort mehr konfliktrelevante Stellen fanden. Als „konfliktrelevant" wurden dabei nicht Textstellen verstanden, die explizit von einem konkreten Konflikt handeln. Im Sinne der in der Einleitung dargelegten Konfliktdefinition wurde vielmehr der Frage nachgegangen:

» **Wie zeigen sich Veränderungen im Denken, Fühlen und Handeln der Teilnehmenden und wodurch werden diese Veränderungen ermöglicht?**

Als Indikator galt etwa, wenn Teilnehmende von einem Abbau eigener Vorurteile gegenüber fremden Menschen im Alltag berichteten, verbunden mit einem gestärkten Bewusstsein für deren individuelle Lebensgeschichte.

Ein zentrales methodisches Charakteristikum betrifft die Rolle der Autorin, die zugleich Projektleiterin der vorliegenden Forschung wie auch Projektleiterin, Organisatorin und Moderatorin der untersuchten Biografiegespräche war. Diese enge Verflechtung mit dem Feld wurde im Forschungsprozess reflektiert und methodisch berücksichtigt. Ein zweiter Forscher war als Teilnehmer an den Biografiegesprächen dabei. Er übernahm eine beobachtende, kritisch-reflektierende Perspektive. Die Codierung und Interpretation erfolgten durch unabhängiges Codieren mit anschliessendem Abgleich, wodurch die analytische Tiefe gestärkt und potenzielle Verzerrungen minimiert werden konnten.

5. Ergebnisse

Die Kategorien lassen sich im Sinne des Kodierparadigmas nach Strauss und Corbin[22] als Bedingungen, Strategien und Konsequenzen eines zentralen Phänomens verstehen, das sich folgendermassen beschreiben lässt: Die *Rahmenbedingungen* der Biografiegespräche (Formatregeln) begünstigen bei den Teilnehmenden eine *Reaktionsunterdrückung*, die deren Fokus auf das Zuhören legt. Zusammen mit inneren Entscheidungen wie dem ‚*Verstehen-Wollen*' und dem Mut zu *Selbstoffenbarung und Perspektivenwechsel* bietet dies die Grundlage für einen *inneren Dialog* beim Zuhören. Dabei entsteht Raum für die *Selbstbeobachtung* von *inneren ‚Stimmen'*. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Biografien werden sichtbar gemacht und es kann ein *‚Verstehen im Herzen'* resultieren, aus dem wiederum ein *Perspektivenwechsel* und eine erlebte *Verbundenheit* entstehen können. Zeigen sich Widersprüche zum bis-

21) Anselm Strauss und Juliet Corbin, Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung 1996.
22) Strauss und Corbin, Grounded Theory, 78ff.

herigen Bild, kann eine *‚Meta-Analyse‘* einsetzen, eine reflexive Befragung der eigenen Bewertungen, aus der eine Revision von *Selbst-* und *Fremdbildern* entstehen kann, die sich unter Umständen auch auf nicht anwesende Personen übertragen lässt.

Im Folgenden werden die einzelnen Elemente dieses Zusammenspiels, empirisch anhand von Beispielen aus den Interviews der Teilnehmenden, belegt. Alle diese Mechanismen setzen die in Kapitel ‚Was sind Biografiegespräche?‘ beschriebenen Formatregeln voraus. Der Fokus liegt bewusst auf der Zuhörenden-Seite, da sich die Forschungsfrage anhand der empirischen Daten hier am klarsten beantworten lässt. Aus Platzgründen werden nicht alle Dimensionen der Kategorien im Detail dargestellt, sondern in komprimierter Form zusammengefasst. Die Trennschärfe der im Folgenden beschriebenen Kategorien ist nur theoretisch gegeben; empirisch zeigen sich diese Prozesse, wie in Kapitel ‚Gleichzeitigkeit der Prozesse‘ beschrieben, als stark überlappend und iterativ.

5.1. Rahmenbedingungen

Im Folgenden wird beschrieben, welchen Einfluss die strukturellen Rahmenbedingungen durch konkrete Formatregeln auf das Gelingen von Zuhören und schliesslich auch den *inneren Dialog* beim Zuhören haben.

5.1.1. Reaktionsunterdrückung

Die Formatregel, die erzählende Person nicht zu unterbrechen, unterbindet die im Alltag übliche direkte Reaktion auf das Gehörte. Da die zuhörende Person ihre Gedanken und Fragen nicht sofort äussern kann, bleiben diese unausgesprochen, und es entsteht eine *Reaktionsunterdrückung*, die IP2 beschreibt: „… wenn du zuhörst, du bist erstmal ruhig […]. Eine Frage ist nach 15-20 Minuten sehr präsent, eine halbe Stunde später nicht mehr. Man hat sie wieder vergessen.“ (IP2_I2, Pos. 20). IP4 erlebt es als ein „sich zurücknehmen“, sie beschreibt gleichzeitig, dass sie im Laufe der Zeit konzentrierter war: „Da musste ich mir sagen, dass ich mich zurücknehmen muss […]. Je länger es ging, desto konzentrierter war man.“ (IP4_I2, Pos. 28, auch IP5_I2, Pos. 68 und 70). IP5 weist darauf hin, dass die Handlungsanleitung des Formats „nicht zu beurteilen“, das Zuhören erleichtert: „Was ich gehört habe, musste ich nicht beurteilen, sondern zuhören.“ (IP5_I2, Pos. 70). Diese Aussage weist darauf hin, dass IP5 eine innere Korrektur vorgenommen hat, und den Fokus willentlich auf das Zuhören gelenkt hat.

Die Formatregel „nicht zu unterbrechen“ scheint also eine Reaktionsunterdrückung auszulösen, die die Teilnehmenden dazu verleitet, sich auf das Zuhören zu fokussieren. Während die IP2 das als eher eine automatisch entstehende Ruhe beschreibt, erleben IP4 und IP5 es als eine aktive Fokussierung („sich zurücknehmen bzw. Entscheidung zum Zuhören“), also als eine motivationale Handlung.

5.1.2. ‚Verstehen-Wollen‘

Das Zuhören scheint auch ein *‚Verstehen-Wollen‘* einzuschliessen: „Du siehst deinen Kopf, du siehst nicht in den anderen Kopf hinein, aber du möchtest gerne verstehen, was in deinem und den anderen Köpfen vorgeht“ (IP3_I2, Pos. 27). IP6 nennt es „ich will wissen“: „Es ist Neugier. Ich will wissen, wie ist die Welt von dieser jungen Frau […]. Was treibt sie an?“ (IP6_I2, Pos. 33). Ob wirklich zugehört wird, scheint also auch von einer willentlichen, motivationalen inneren Bedingung abzuhängen.

5.1.3. Mut zu Selbstoffenbarung und Perspektivenwechsel

Die mögliche *Selbstoffenbarung* und der *Perspektivenwechsel* der Teilnehmenden zeigen sich als weitere innere Entscheidungen, die Mut erfordern:

> **„Es sind eigentlich fremde Menschen, mit denen ich den Mut habe, intensiv das Wochenende zu verbringen, Mut habe in die Welt einzutauchen und Mut habe ihnen meine Welt zu zeigen“** (IP6_I2, Pos. 31).

IP6 beschreibt es als doppelten Prozess: Mut beim Zuhören, „in die Welt des Gegenübers einzutauchen“ (*Perspektivenwechsel*), und Mut beim Erzählen, „ihnen meine Welt zu zeigen“ (*Selbstoffenbarung*). Darüber hinaus scheint dieses *‚sich verletzlich zeigen‘* nicht bei allen Personen gleich zu gelingen: „Bei den einen gab es vielleicht mehrere solcher Momente, bei den anderen vielleicht einen oder bei den anderen keinen, weil man sich schützen muss“ (IP6_I2, Pos. 51). IP6 bezeichnet diese unterschiedliche Bereitschaft selbst als „sich schützen müssen“, also ein Verhalten, das sich als Reaktion auf ein soziales Risiko wie Gesichtsverlust oder Scham deuten lässt. Die erzählende wie auch die zuhörende Rolle erfordern also, eine innere Hemmschwelle bewusst zu überwinden. Dass sich die Teilnehmenden vorher nicht kennen, könnte diese Hemmschwelle senken, da keine belastete Vorgeschichte besteht. Da die Formatregel

explizit vorschreibt, Bewertungen des Gesagten nicht auszusprechen (vgl. Kapitel ‚Was sind Biografiegespräche?'), könnte dies den Mut zur Selbstoffenbarung zusätzlich erleichtern. Dies ist eine Vermutung, die sich mit dem erlebten Nicht-Beurteilen beim Zuhören deckt: „Es hat mir gefallen, dass man da zum Zuhören war. [...] Man sollte nicht darauf warten, wie die anderen Menschen das nehmen werden, wie sie das beurteilen werden" (IP5_I2, Pos. 68) und weiter „Was ich gehört habe, musste ich das nicht beurteilen, sondern zuhören. Natürlich mitfühlen" (IP5_I2, Pos. 70). Dieser Zusammenhang lässt sich mit dem vorliegenden Material jedoch nicht direkt belegen und bleibt für weitere Forschung offen.

5.2. Zuhören als innerer Dialog

Die oben beschriebene *Reaktionsunterdrückung*, das *‚Verstehen-Wollen'* sowie der Mut zu *Selbstoffenbarung* und *Perspektivenwechsel* scheinen bei der zuhörenden Person eine *Selbstbeobachtung* von inneren Stimmen zu begünstigen. Der daraus resultierende *innere Dialog* umfasst zunächst das *Erkennen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden* sowie *‚Verstehen im Herzen'*, woraus eine *Meta-Analyse* entstehen kann. Wie im Folgenden dargestellt, kann daraus eine Neubewertung und Revision von *Selbst-* und *Fremdbild* resultieren.

5.2.1. Selbstbeobachtung innerer Stimmen

Der *innere Dialog* wird mit *inneren ‚Stimmen'* beschrieben: „Ich bin dann so, und du [eigener Name], was meinst du dazu? Wie hast du das erlebt? [...] Und das sind so viele Stimmen" (IP6_I2, Pos. 67). Insgesamt haben sich 14 Zitate von 2 Interviewpersonen explizit auf diese inneren *‚Stimmen'* bezogen. IP6 beschreibt ein „sich selbst beobachten": „Ich glaube, sich selbst zu beobachten ist anspruchsvoll, nicht nur andere zu beobachten. Andere zu beobachten ist hundertmal einfacher als sich selbst zu beobachten" (IP6_I2, Pos. 57). Diese Selbstbeobachtung wird darüber hinaus als „anspruchsvoll" wahrgenommen.

Der innere Dialog wird von den Interviewpersonen als sehr anstrengend beschrieben, obwohl im Grunde „nur zugehört wird". Dies ist ein Hinweis auf einen aktiven inneren Denkprozess, der dahintersteckt: „[...] ich glaub ich war noch nie so müde vom einfach Hiersitzen und Zuhören. Man ist so am Denken" (IP3_I2, Pos. 21). Die Beobachtung des inneren Dialogs als anstrengend wird von verschiedenen Interviewpersonen bestätigt (IP3_I2, Pos. 27; IP4_I2, Pos. 4, 12, 24; IP6_I2, Pos. 63, 67).

Das Zuhören wird darüber hinaus von IP3 als sehr persönlich erlebt, obwohl das Erzählte im Leben einer anderen Person spielt: „Darum es war eine sehr persönliche Erfahrung, obwohl man von einem anderen Leben hört" (IP3_I2, Pos. 31).

5.2.2. Erkennen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden

Im inneren Dialog werden *Gemeinsamkeiten* und *‚Verbindungspunkte'* zwischen den erzählten Biografien und der eigenen hergestellt: „Bei der Dialogrunde war es so: Oke, was habe ich mit dieser Person gemeinsam. Und dann erzählt sie und dann merkt man das habe ich und das habe ich gemeinsam. Man sieht so viel mehr Verbindungspunkte" (IP3_I2, Pos. 3). Insgesamt gibt es 10 Zitate von 4 Interviewpersonen, die Gemeinsamkeiten explizit erwähnen. Dabei zeigen sich auch innerhalb dieser Gemeinsamkeiten unterschiedliche Verläufe: „Es gab Stationen im Leben, die ich bei meiner Biografie auch verorten konnte, die aber anders verliefen" (IP2_I2, Pos. 4). Trotz unterschiedlicher Lebenswege scheint dabei auch ein Gefühl grundlegender Verbundenheit zu entstehen: „[...] wie unterschiedlich die einzelnen Biografien sind, aber wir doch irgendwo alle gleich sind [...]. Aber jetzt sitzen trotzdem alle zusammen im gleichen Raum und sprechen miteinander" (IP3_I2, Pos. 39). Diese Verbundenheit wird in verschiedenen Interviews erwähnt (IP2_I2, Pos.2, IP3_I2, Pos. 3 und Pos. 5).

5.2.3. ‚Verstehen im Herzen'

In verschiedenen Interviews wird berichtet, wie das Gesagte nicht nur als Erkennen, sondern auch als *‚Verstehen im Herzen'* emotional nachempfunden wird: „[...] nicht nur nachvollziehen, sondern auch Verstehen im Herzen. Dass ich wirklich bei ihr sein kann und ihre Perspektive einnehmen kann" (IP6_I2, Pos. 39; auch IP5_I2, Pos. 38). Hier zeigt sich einerseits ein kognitives Nachvollziehen, aber auch ein emotionales Nachvollziehen, das ein Schlüssel zum Einnehmen ihrer Perspektive, also zum Perspektivenwechsel, zu sein scheint.

Dieses Phänomen zeigt sich auch bei IP4: „[...] seine Problematik mit Frauen. Die ich auch kenne [...]. Von dem her habe ich ihn gut verstanden und habe auch Mitgefühl, weil ich kenne das Problem" (IP4_I2, Pos. 30). [...] Weil IP4 diese Problematik auch kennt, kann sie/er sie emotional wie kognitiv *‚gut verstehen'* und nachvollziehen. Das Nachvollziehen scheint also durchgehend beide Ebenen, *Erkennen* und *‚Verstehen im Herzen',* zu

verbinden. Das genaue Zusammenspiel lässt sich nicht abschliessend klären, scheint aber gleichzeitig abzulaufen (vgl. Kapitel ‚Gleichzeitigkeit der Prozesse').

» **Die Qualität des Zuhörens scheint zudem davon abzuhängen, wie stark die erzählende Person emotional wahrgenommen wird:**

„[...] wenn ich den Menschen beim Zuhören spüre, gelingt es mir einfacher, länger zuzuhören" (IP6_I2, Pos. 47).

5.2.4. ‚Meta-Analyse' und innerer Aushandlungsprozess

Zusätzlich zum *Erkennen* und *‚Verstehen im Herzen'* scheint bei einigen Interviewpersonen ein zusätzlicher Prozess auf der Meta-Ebene abzulaufen. Dies beschreibt IP3 als *‚Meta-Analyse'*, einen Abgleich des Gehörten mit eigenen inneren Bildern und Denkmustern: „Du analysierst und hörst zu, währenddem das Gespräch läuft, und machst gleichzeitig eine Metaanalyse, warum du was darüber denkst. Du vergleichst es mit deinem Leben" (IP3_I2, Pos. 27). Das Ergebnis dieses Abgleichs kann einerseits eine Bestätigung oder Verstärkung dessen sein, was bereits gewusst wird, wie IP3 im Zusammenhang mit ihrer politischen Haltung zu Migration beschreibt: „[...] es hat meine politische Meinung schon noch stark verstärkt, wenn nicht sogar militanter gemacht" (IP3_I2, Pos. 56). Andererseits kann bei einem Widerspruch eine Selbst- oder Fremdrevision der eigenen inneren Bilder entstehen (vgl. folgende Kapitel).

5.2.5. Selbstrevision

Mit *Selbstrevision* ist gemeint, dass eine Person ihr Selbstbild, also die eigene Meinung über sich selbst, revidiert. Dies zeigt sich im Umschreiben der eigenen Denkmuster: „Nur weil ich jetzt diesen Weg jetzt so gemacht habe, heisst es nicht, dass der Weg vor der Abzweigung nicht wichtig ist. Es rückte mehr in den Vordergrund und das half mir, das mehr zu verarbeiten, zu analysieren und daraus neue Schlüsse zu ziehen" (IP3_I2, Pos. 60). Konkreter zeigt sich das bei IP4: „[...] ich habe dann gemerkt, dass ich, wenn ich mal anfange, dann lasse ich es auch zu [...]. So verklemmt wie ich manchmal tue, bin ich ja gar nicht, wenn ich dann mal anfange" (IP4_I2, Pos. 4). Selbstrevision zeigte sich in unterschiedlicher Intensität, besonders ausgeprägt bei IP4, die mehrfach eigene Verhaltens- und Selbstbilder revidierte (IP4_I2, Pos. 40 und Pos. 34).

5.2.6. Fremdrevision

Mit *Fremdrevision* ist gemeint, dass eine Person ihr Fremdbild, also ihre Meinung gegenüber anderen, revidiert: „Vielleicht schon gewisse Gedanken, manchmal auch Vorurteile hast, und erst dann durch die Gespräche, merkt man, ah nein, es ist ja vielleicht doch anders, als man angenommen hat" (IP2_I2, Pos. 18). Auch gegenüber unbekannten Lebenswelten zeigt sich Fremdrevision: „Bei dem anderen kenne ich niemanden, der sich in dieser Lebenswelt bewegt, und jetzt habe ich das Gefühl, dass ich es nachvollziehen kann [...]. Das Bedürfnis anzukommen, ohne zu bewerten, einfach, ihr steht das auch zu" (IP6_I2, Pos. 33). Ähnliche Beobachtungen zeigen sich bei weiteren Teilnehmenden (IP4_I2, Pos. 38; IP6_I2, Pos. 31).

5.3. Übertragung auf Dritte

Die durch Selbst- und Fremdrevision veränderte Wahrnehmung scheint sich auch auf Personen ausserhalb der Biografiegespräche übertragen zu können. So berichtet IP2 von einer generalisierten Wirkung im Alltag: „Seit dem Wochenende, wenn man wieder im Alltag ist [...], begegnen einem ja immer wieder fremde Menschen, und ich habe, glaube ich, wirklich auch gewisse Vorurteile schon etwas ablegen können. Weil ich mehr ein Bewusstsein habe, auch die Person hat irgendeine Geschichte, dass sie so ist" (IP2_I2, Pos. 24). Darüber hinaus zeigt sich bei IP2 auch im Berufsalltag ein verändertes Statusbewusstsein im Umgang mit Autoritätspersonen: „Ich treffe momentan [...] auch Direktoren, Generalsekretäre. Und bei diesen merke ich auch, die haben alle ihre Päckchen [...]. Und dann denke ich: wow, ein Direktor. Also bei mir jetzt nicht mehr so [distanziert]. Früher hätte ich das eher noch gesagt" (IP2_I2, Pos. 51). Die Person wird hier nicht mehr primär durch ihre Statusposition, sondern als individueller Mensch mit eigenen Anliegen wahrgenommen (vgl. Kapitel ‚Theoretische Rückbindung'). Beide Zitate deuten darauf hin, dass sich die im Format erfahrene Haltungsänderung auch auf Personen übertragen kann, die nicht selbst an den Biografiegesprächen teilgenommen haben (‚Dritte'): im ersten Fall auf „fremde Menschen" im Alltag allgemein, im zweiten Fall konkret auf Autoritätspersonen im Berufskontext.

5.4. Gleichzeitigkeit der Prozesse

Was eben als *innerer Dialog beim Zuhören* getrennt beschrieben wurde (*Selbstbeobachtung innerer Stimmen*,

Selbst- und Fremdrevision), scheint in Wirklichkeit oft gleichzeitig, nicht nacheinander zu passieren. Exemplarisch zeigt sich das in der folgenden Interviewpassage, in der *innere ‚Stimmen'*, *‚Meta-Analyse'*, der innere Aushandlungsprozess (korrigieren oder nicht?), *Fremdrevision*, eine Rollenverhandlung (Fachperson versus Teilnehmerin) sowie selbstkritische emotionale Reaktion in einem einzigen Moment zusammenfallen:

„Was meinst du dazu? Wie hast du das erlebt? Was meinst du was? Und das sind so viele Stimmen. […] War es für dich auch so schwierig? Kamst du auch so an die Grenzen? Hmm nein, oder. Aber sie schon. Aber wieso. Ah vielleicht erfährst du das später. Ja, aber jetzt hat sie das erzählt. Ui, jetzt, dachte ich, dass es so ist, aber vielleicht ist es gar nicht so. Irgendwie […] fängst du an so mit dir zu reden, in Monologen und Selbstgesprächen und gleichzeitig zuhören und das ist ein Mechanismus. […] Weil es das/ das Wollen/ oh jetzt habe ich mich ertappt, jetzt habe ich von dem Mann so gedacht, wieso habe ich so gedacht, der ist gar nicht so. Wieso, oh muss ich das jetzt korrigieren oder nicht? Oh nein, jetzt kommt das fachliche. Ich möchte nicht das fachliche im Moment. Weisst du so wie das innere Ding. Nein, ich bin nicht hier als Fachperson. (I lacht) Nicht als Fachperson. Ich bin da nicht. Nein, nein, ich möchte das nicht dekonstruieren. Ich lasse es einfach so (I lacht). Jetzt darf ich auch selbstkritisch/ Nein, ich finde es einfach schlimm. Das ist einfach schlimm, was ich mache." (IP6_I2, Pos. 67)

6. Theoretische Rückbindung

Der Begründer der Biografiegespräche, Axel Schmidt-Gödelitz[23], formuliert deren Prämisse folgendermassen: „Wir kennen keine Methode, die Vorurteile in so kurzer Zeit so gründlich abbaut". Die vorliegende Studie liefert erste empirische Hinweise darauf, wie dieser rasche Vorurteilsabbau mechanistisch zustande kommen könnte.
Es gibt verschiedene theoretische Stränge, mit denen die vorliegenden empirischen Ergebnisse zurückgebunden werden könnten[24]. Da Allport und Pettigrews[25] Kontakthypothese empirisch gut belegt ist, dient sie im Folgenden als Hauptanker. Der äussere Rahmen erfüllt zentrale, von Allport[26] formulierte Bedingungen für wirksamen Kontakt:

- gleicher Status (auch Moderierende erzählen ihre Biografie),
- ein gemeinsames Ziel (einander zuzuhören),
- Kooperation (das gemeinsame Zuhören und Erzählen) sowie
- institutionelle Unterstützung durch den organisatorischen Rahmen der Biografiegespräche.

Dies entspricht Bohms[27] Forderung, dass das Interesse eines jeden „in erster Linie der Wahrheit und Kohärenz gelten" müsse, „so dass er bereit ist, alte Vorstellungen [...] loszulassen". Diese Haltung setzt Mut und Verstehen-Wollen voraus (vgl. entsprechende Kapitel).

Pettigrew[28] beschreibt vier miteinander verknüpfte Prozesse, bei denen durch Kontakt Vorurteile abgebaut werden: Lernen über die andere Gruppe, Verhaltensveränderung, affektive Bindungen und Neubewertung der eigenen Gruppenzugehörigkeit. Interessant ist, dass mindestens drei von Pettigrew beschriebenen Phänomenen in den gefundenen Ergebnissen sichtbar werden. Das Lernen über die andere Gruppe zeigt sich im Unterkapitel ‚Erkennen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden', die affektiven Bindungen im Unterkapitel ‚Verstehen im Herzen', die Verhaltensveränderung wird weiter unten vertieft.

Ergänzend beschreibt Pettigrew[29] mit der Dekategorisierung einen weiteren Mechanismus: Die andere Person wird nicht mehr primär als Vertreter:in einer Kategorie

23) Schmidt-Gödelitz in Splinter & Wüstehube, 2020, 99.
24) Vgl. David Bohm, Der Dialog: Das offene Gespräch am Ende der Diskussion (Stuttgart: Klett-Cotta, 2005); Martina Hartkemeyer und Johannes F. Hartkemeyer, Die Kunst des Dialogs: Kreative Kommunikation entdecken (Stuttgart: Klett-Cotta, 2005); Martin Buber, Das dialogische Prinzip, 16. Aufl. (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2021); Dan Bar-On, Die „Anderen" in uns: Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung, aktualisierte Neuaufl. (Hamburg: edition Körber-Stiftung, 2006); C. Otto Scharmer, Theorie U: Von der Zukunft her führen (Heidelberg: Carl-Auer, 2009); Jack Mezirow, referiert in Silja Graupe und Lukas Bäuerle, „Die Spirale transformativen Lernens," in Forschungsdiskurs und Etablierungsprozess der Organisationspädagogik, hrsg. von M.-A. Heidelmann et al. (Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2023), 223.
25) Vgl. Pettigrew und Tropp, "A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory," 751–783.
26) Allport, The Nature of Prejudice, zitiert nach Pettigrew, "Intergroup Contact Theory," 66–67.
27) Bohm, Der Dialog, 28.
28) Thomas F. Pettigrew, "Intergroup Contact Theory," Annual Review of Psychology 49 (1998): 70–73.
29) Pettigrew, "Intergroup Contact Theory," 74–75.

wahrgenommen, sondern als Individuum. Dass ein Widerspruch zwischen bisherigem Vorurteil und neuer Erfahrung durch eine Revision der eigenen Einstellung aufgelöst wird, entspricht dem, was Aronson und Patnoe[30] als Auflösung kognitiver Dissonanz beschreiben:

> **„We can resolve our dissonance between old prejudices and new behavior by revising our attitudes."**

Dieser Prozess deckt sich mit der in dieser Studie gefundenen Meta-Analyse, in der Teilnehmende ihre eigenen Bewertungen befragen, die dann in Selbst- und Fremdrevision münden (vgl. Kapitel ‚Selbstrevision, und ‚Fremdrevision').

Der hier gefundene innere Dialog lässt sich mit Bohms[31] Aufforderung verbinden, die eigene Denkbewegung selbst zu beobachten, statt ihr unreflektiert zu folgen. Dieses Phänomen der Beobachtung von inneren Stimmen wie das Beobachten des Beobachteten hat sich in dieser Untersuchung deutlich gezeigt (vgl. Kapitel ‚Zuhören als innerer Dialog' und ‚Meta-Analyse').

Dass sich diese veränderte Wahrnehmung auch auf die Kategorie insgesamt übertragen kann, thematisiert Pettigrew im Konzept der Rekategorisierung. Dies ist ein Prozess, der sich auch mit Batson et al.[32] verbinden lässt, wonach Empathie für eine einzelne Person auf die Wahrnehmung einer ganzen Gruppe übertragen werden kann. In dieser Studie bestätigt sich dieser Mechanismus im Direktor-Beispiel: Die veränderte Haltung schien sich auf eine spätere, unabhängige Begegnung zu übertragen (vgl. Kapitel ‚Übertragung auf Dritte').

7. Fazit, Grenzen der Erkenntnis und Ausblick

Den empirischen Resultaten zufolge tragen strukturelle, institutionelle Rahmenbedingungen, wie die Formatregel des Nicht-Unterbrechens, die zu einer Reaktionsunterdrückung führt und die Teilnehmenden zum Zuhören anleiten kann, zu den Gelingensbedingungen bei. Darüber hinaus scheinen auch innere, motivationale und affektive Bedingungen wie Verstehen-Wollen sowie Mut zur Selbstoffenbarung und zum Perspektivenwechsel zu den Gelingensbedingungen des anschliessenden inneren Dialogs beizutragen. Weiter konnte aufgezeigt werden, welche Prozesse und Mechanismen beim Zuhören als innerem Dialog ablaufen: Ausgehend von einer Selbstbeobachtung innerer Stimmen können sowohl das Erkennen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden als auch das ‚Verstehen im Herzen' zu einem Perspektivenwechsel und einer erlebten Verbundenheit führen. Darüber hinaus kann sich durch die Meta-Analyse des Beobachteten eine Fremd- oder Selbstrevision eigener Bilder oder Denkmuster ereignen. An einem konkreten Beispiel konnte die Übertragbarkeit der veränderten Selbst- und Fremdbilder auf Dritte aufgezeigt werden. Inwiefern und unter welchen Bedingungen sich dies generalisieren lässt, bedürfte jedoch genauerer Untersuchung. Es kann vermutet werden, dass Biografiegespräche über die gezeigten Perspektivenwechsel jener affektiven Polarisierung entgegenwirken können, die eingangs als Hindernis für gesellschaftliche Verständigung beschrieben wurde (vgl. Kapitel ‚Einleitung und Fragestellung') und damit auch zu gesellschaftlicher Konflikttransformation beitragen könnten.

Als qualitative Studie zielt die vorliegende Untersuchung nicht auf einen Kausalitätsnachweis ab, sondern auf ein vertieftes Verständnis der Mechanismen und Prozesse, wie sie sich in den Daten zeigen. Es bleibt unklar, welche weiteren Bedingungen es braucht, damit die beschriebenen Mechanismen und Prozesse in der Praxis wirklich greifen.

Ein wichtiger methodischer Vorbehalt ist, dass das empirische Material aus einer einzigen Durchführung des Formats stammt. Ob weitere Durchführungen ähnliche Resultate hervorrufen würden, müsste noch aufgezeigt werden. Interessant wäre zudem, herauszufinden, welchen Einfluss und Stellenwert die erste erzählende Person – auch in Bezug auf den Mut zur Selbstoffenbarung – auf die anderen Teilnehmenden hat.

Eine weitere methodische Einschränkung ist die Codehäufigkeitsvarianz in den Interviews. Während bei einem Interview nur 5 Stellen codiert werden konnten, waren es beim Interview mit der grössten Codehäufigkeit 110. Dies könnte u.a. mit unterschiedlicher bildungssprachlicher Reflexionskompetenz zusammenhängen, auch unabhängig von der Erstsprache. Eine interessante Untersuchung wäre, welchen Einfluss die Reflexionskompetenz auf das Gelingen des Formats hat.

---

30) Elliot Aronson und Shelley Patnoe, The Jigsaw Classroom (1997), zitiert nach Pettigrew, "Intergroup Contact Theory," 71.
31) Bohm, Der Dialog, 134ff.
32) C. Daniel Batson et al., "Empathy and Attitudes…" (1997), zitiert nach Pettigrew, "Intergroup Contact Theory," 71–72.

IP3 hat mehrfach betont, dass die emotionale Verbindung durch das Format im Gegensatz zur realen Welt „nicht gleich trägt" (IP3_I2, Pos. 5 und Pos. 7). In diesem Zusammenhang wäre es interessant, herauszufinden, inwiefern die gegenseitigen Beziehungen der Teilnehmenden im Alltag nach den Biografiegesprächen weitergeführt werden und was die Biografiegespräche zur Integration beitragen können.

Literatur

August, Vincent. „Konstellationen und Dynamiken demokratischer Konflikte: Eine Systematik für die neuere Konflikttheorie." *Berliner Journal für Soziologie* (2026). doi.org/10.1007/s11609-026-00594-7.

Bar-On, Dan. *Die „Anderen" in uns: Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung*. Aktualisierte Neuauflage. Hamburg: edition Körber-Stiftung, 2006.

Bohm, David. *Der Dialog: Das offene Gespräch am Ende der Diskussion*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2005.

Buber, Martin. *Das dialogische Prinzip*. 16. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2021.

Glasl, Friedrich. *Konfliktmanagement: Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater*. 11., aktualisierte Aufl. Bern: Haupt; Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, 2013.

Graupe, Silja, und Lukas Bäuerle. „Die Spirale transformativen Lernens." In *Forschungsdiskurs und Etablierungsprozess der Organisationspädagogik*, herausgegeben von M.-A. Heidelmann et al. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2023.

Hartkemeyer, Martina, und Johannes F. Hartkemeyer. *Die Kunst des Dialogs: Kreative Kommunikation entdecken*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2005.

Hartmann, Henrik. „Grounded Theory als Methodik der empirischen Mediationsforschung." In *Mediation erforschen: Fragen – Forschungsmethoden – Ziele*, herausgegeben von Dominic Busch und Claude-Hélène Mayer, 187–205. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012. doi.org/10.1007/978-3-531-18685-6_8.

Pettigrew, Thomas F. "Intergroup Contact Theory." *Annual Review of Psychology* 49 (1998): 65–85.

Pettigrew, Thomas F., und Linda R. Tropp. "A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory." *Journal of Personality and Social Psychology* 90, Nr. 5 (2006): 751–783. doi.org/10.1037/0022-3514.90.5.751.

Ropers, Norbert. "From Resolution to Transformation: The Role of Dialogue Projects." Berghof Handbook for Conflict Transformation. Berlin: Berghof Research Center for Constructive Conflict Management, 2004.

Scharmer, C. Otto. *Theorie U: Von der Zukunft her führen*. Heidelberg: Carl-Auer, 2009.

Scherrer, Ivo Nicholas, Isabel Schuler, und Flurina Wäspi. *Polarisierte Gesellschaft, gefährdete Demokratie?* Pro Futuris/KPM Universität Bern, 2025. polarisierung.ch.

Schmidt-Gödelitz, Axel. „Erzählt eure Lebensgeschichten! Das Modell der Gödelitzer Biografiegespräche." In *Mehr Dialog wagen! Eine Ermutigung für Politik, gesellschaftliche Verständigung und internationale Friedensarbeit*, herausgegeben von Dirk Splinter und Ljubjana Wüstehube, 85–99. Berlin: Wolfgang Metzner Verlag, 2020.

Simmel, Georg. „Der Streit." In *Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, 247–336. Leipzig: Duncker & Humblot, 1908.

Söhner, Felicitas. „Toleranz, Erinnerungskultur und innerer Einigungsprozess – Zu den Gödelitzer Biografiegesprächen." *BIOS* 26, Nr. 2 (2013): [Seitenbereich]. Verlag Barbara Budrich.

Splinter, Dirk, und Ljubjana Wüstehube. „Dialog in nationalen und internationalen Kontexten – Wesensmerkmale, Formen, Erfolgsbedingungen." In *Mehr Dialog wagen!*, herausgegeben von Dirk Splinter und Ljubjana Wüstehube, 27–30. Berlin: Wolfgang Metzner Verlag, 2020.

Strauss, Anselm, und Juliet Corbin. *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Übersetzt von Axel Niewiarra und Heiner Legewie. Weinheim: Beltz, 1996.

Warakomska, Anna, und Tomasz Pszczółkowski. *Erlebte und erinnerte Geschichte: Deutsch-polnische Biographien*. Bd. 1–2. Pułtusk: Humanistische Akademie „Aleksander Gieysztor," 2014.



Kontakt

Prof. Daniela Oppliger, Mediatorin FSM, Studienleiterin und Dozentin für Mediation und Konfliktmanagement, Berner Fachhochschule, Co-Präsidentin Verein Pro Dialog.
kontakt@daniela-oppliger.ch